

LOHNUNGLEICHHEIT –

Fakten, Daten, Analysen

26. Wissenschaftliches Kolloquium

gemeinsam mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft am 23. und 24. November 2017 in Wiesbaden

Kurzfassung: Lohnungleichheit im Experiment

Prof. Dr. Miriam Beblo

ist angewandte Mikroökonomin mit den Themenschwerpunkten Arbeit und Familie. Sie hat die Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere „Arbeitsmarkt, Migration, Gender“ am Fachbereich Sozialökonomie der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Hamburg inne. Frühere berufliche Stationen waren die Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin, das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim und die Freie Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die empirische Arbeitsmarkt- und Familienökonomie – ökonomisch und experimentell – sowie die Zeitverwendungs- und quantitative Geschlechterforschung. Miriam Beblo ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie DFG-Fachkollegiatin.

Zur Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern liegen unzählige Analysen vor – auf Deutschland bezogen genauso wie international. Üblicherweise werden darin Einkommensinformationen ausgewertet, über die Beschäftigte in Umfragen entweder selbst Auskunft gegeben haben (Mikrozensus, SOEP o.ä.) oder welche von den Unternehmen in so genannten administrativen oder prozessgenerierten Lohn- und Gehaltsdaten gemeldet werden (VSE, IEBS o.ä.). Welche Erklärungsfaktoren für den geschlechtsspezifischen Verdienstabstand herangezogen werden können, hängt maßgeblich von den gleichzeitig erhobenen Informationen über die Lohnempfängerin/den Lohnempfänger und den Betrieb ab. Je nach Verfügbarkeit und methodischem Ansatz kann der Erklärungsbeitrag dieser Faktoren mehr oder weniger detailliert untersucht werden. Die häufigsten und gewichtigsten Erklärungsfaktoren für Lohnungleichheit in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Literatur sind der Beruf und die berufliche Stellung, die Branche, Erfahrung, Bildung und Arbeitszeit der Beschäftigten. Trotz der Relevanz dieser individuellen und strukturellen Merkmale, bleibt ein nicht unerheblicher Teil der Lohnungleichheit jedoch unerklärt.

Was können nun ökonomische Experimente zu dieser Befundlage beitragen? Hierum wird es in meinem Vortrag gehen. Nach einem Überblick über die experimentelle Evidenz, werde ich an zwei Beispielen aufzeigen, worin der Erkenntnisgewinn einer Untersuchung von Lohnungleichheit im Experiment liegen kann.

Ergänzend zu nicht-experimentellen Studien geben kontrollierte Experimentalstudien Hinweise auf mögliche Unterschiede in den Neigungen und Präferenzen von Frauen und Männern. Zu den arbeitsmarktrelevanten zählen die Risikoneigung, die Wettbewerbsneigung und die Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit. Da all diese Eigenschaften das individuelle Einkommenspotenzial direkt oder indirekt (über den Bildungsweg, die Berufswahl, den beruflichen Werdegang) beeinflussen, können etwaige Geschlechterunterschiede zur Entgeltlücke beitragen. Zahlreiche experimentelle Studien scheinen die theoretisch postulierten Zusammenhänge zwar überwiegend, jedoch nicht einhellig zu bestätigen. Die wenigen bisher vorliegenden Meta-Studien kommen eher zu dem Schluss, dass Geschlechterdifferenzen (zumindest in Bezug auf Risikoverhalten) vernachlässigbar sind.

Der Einfluss der verhaltensökonomischen Phänomene "Anchoring" (d.h. das Orientieren an einem Ankerwert) und "Depressed entitlement" (d.h. das Unterdrücken von Ansprüchen) wurde bisher kaum in Bezug auf Lohnforderungen untersucht. Mithilfe von Daten aus einem Paarexperiment gehe ich mit meinen Ko-Autor/innen Denis Beninger und Eva Markowsky beiden Phänomenen in Lohnforderungen bzw. Lohnerwartungen nach. Sie erscheinen auf den ersten Blick geschlechtsspezifisch, jedoch folgt „Anchoring“ bei genauerer Analyse einem nachgelagerten Bildungs- und Erfahrungseffekt. „Depressed entitlement“ beobachten wir in Form von stereotypen Erwartungen über die Lohnforderungen von Frauen und Männern, sogar wenn es sich um den oder die eigene Partner/in handelt.